

21 Goldener Ohrring

Der rosettenförmige Ohrring ist aus Goldblech gefertigt und in zwei Reihen in Durchbruchtechnik verziert. Die äußere Reihe ähnelt kleinen, nach innen geöffneten Halbmonden bzw. Pelten. Der innere Kranz zeigt mehr oder weniger gelungene ausgestanzte Sterne. An der Rückseite ist ein schmales Kreuz aus Goldblech aufgelötet, auf dem der geschwungene Haken aus feinem Golddraht sitzt. Bei einigen Vergleichsstücken war im Herzen der Rosette ein Halbedelstein oder eine Glaspaste eingesetzt. Der dünne Draht in der Mitte der Rosette hatte wahrscheinlich ursprünglich ebenfalls einen Stein gehalten, der heute verloren ist. Mehrere sehr ähnliche Stücke befinden sich im Nationalmuseum Belgrad. (EL)

FUNDORT

Saalburg, im aufgefüllten westlichen Wallgang der Praetentura, wohl mit Erdaushub aus dem Dorf vor dem Kastell verlagert.

INV.-NR. P 621.

MATERIAL

Goldblech und -draht,
Durchbruchsarbeit.
Durchm. Rosette 1,7 cm,
L 2,7 cm, Draht bis 1 mm St.

DATIERUNG

3. Jh. n. Chr.

LITERATUR

Jacobi, Saalburg 512 u.
Abb. 84,4;
I. Popović, Les bijoux
romains du Musée National
de Belgrade (Belgrad 1996)
179f. Kat.-Nr. 89–93, dort
mit Datierung ins
3. Jh. n. Chr.



22|23 Fingerringe Leda mit dem Schwan

Der Reif des oberen goldenen Fingerrings besteht aus drei nebeneinander gelegten Drähten, von denen der mittlere mit einer Reihe Perlen verziert ist. Die Enden der beiden äußeren Drähte sind flach getrieben und mit einer Punze in die Form von Schlangenköpfen gebracht. An den Verbindungsstellen zur ovalen Platte dienen flache Kugelchen zur Unterstützung der Lötstellen.

Auf der Platte ist die Darstellung der spartanischen Königin Leda mit dem Schwan eingeprägt. Der griechische Göttervater Zeus nähert sich ihr in Gestalt eines Schwans, um sie zu schwängern. Leda mit dem Schwan war in der antiken Kunst ein weit verbreitetes erotisches Motiv in allen Kunstmitteln. Häufig werden mit diesem Thema Ringsteine dekoriert. In römischer Zeit trugen Männer und Frauen gleichermaßen Ringe und so ist ein zweiter, kleinerer Ring mit der gleichen Darstellung in diesem Ring liegend gefunden worden. Das Thema der Leda in Verbindung mit den als übelabwehrend geltenden Schlangen könnte deshalb auf Mann und Frau als Träger deuten und einen Hinweis auf ihr Verhältnis zueinander geben. Vielleicht weihten sie die Ringe einer Gottheit, die ihre Beziehung schützen sollte. Denkbar ist jedoch auch, dass die Ringe in Folge der ersten Plünderungen des Vicus durch germanische Horden in der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts in den Boden kamen. (CA)

FUNDORT

Saalburg, östl. des Kastells im sog. „Dolichenum“.

INV.-NR. S M 1.

MATERIAL

Gold, Durchm. 1,9 cm.

DATIERUNG

3. Jh. n. Chr.

LITERATUR

L. Jacobi, Jahresbericht 1904, 7;

Henkel, Fingerringe 8 Nr. 44 Taf. 2,44 a-c;

M. Hörig/E. Schwertheim, Corpus Cultus Iovi Dolicheni (Leiden 1987) 317 Nr. 505; Moneta, Vicus Saalburg Kat. S. 322f. zu Bef.-Nr. 4700.

INV.-NR. S M 2.

MATERIAL

Gold, Durchm. 1,6 cm.

DATIERUNG

3. Jh. n. Chr.

LITERATUR

L. Jacobi, Jahresbericht 1904, 7;

Henkel, Fingerringe 14 Nr. 88 Taf. 5,88 a-c;

M. Hörig/E. Schwertheim, Corpus Cultus Iovi Dolicheni (Leiden 1987) 317 Nr. 505; Moneta, Vicus Saalburg Kat. S. 322f. zu Bef.-Nr. 4700.



WOHNLUXUS – RÖMISCHE WANDMALEREI



Die erhaltenen Reste römischer Wandmalerei in den Museen nördlich der Alpen können sich nicht mit den farbigen und großflächig erhaltenen Malereien in den Vesuvstädten Pompeji oder Herculaneum messen. Dennoch sind bis heute zahlreiche und qualitätvolle Wanddekorationen ausgegraben worden, die belegen, dass auch in den gallischen und germanischen Provinzen diese Technik zur gehobenen Ausstattung von Wohnhäusern und öffentlichen Bauten Anwendung fand. Die Innenwände wurden mit mehreren Schichten eines immer feiner werdenden Kalkmörtels verputzt. Die Farbpigmente wurden mit Wasser und Bindemittel wie Leim oder auch Eigelb angerührt und abschnittweise gemalt. Der Maler trug immer nur so viel frischen und feuchten Putz auf, wie er in kurzer Zeit bemalen konnte. Diese Technik wird deshalb als Freskotechnik bezeichnet. Natürliche, lokal vorhandene Erden lieferten den Rohstoff für diese mineralischen Farben. Während der Trocknung hellen die Farben auf und entwickeln eine strahlende Leuchtkraft.

Schon bald nach der Eingliederung der Gebiete westlich des Rheins in das Römische Reich entstanden in der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Malereien in Köln und Trier, die ihre Vorbilder in Dekorationsschemata der gleichzeitigen pompejanischen Malerei finden. In italischer Tradition arbeitende Werkstätten lassen sich stilistisch gut von einheimischen Malern unterscheiden.

Charakteristisch für das 2. Jahrhundert ist die Anordnung von gerahmten, weißgrundigen Bildfeldern oder farbigen Paneelen über einer Sockelzone, zwischen denen gelegentlich einzelne architektonische Elemente auftauchen. In den Feldern sind oft mythologische Szenen dargestellt. Die Gewölbedecken werden häufig mit Ornamentbändern, geometrischen Motiven und mythologischen Figuren, vor allem Meereswesen ausgemalt. Eine gut erhaltene Wanddekoration aus der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts ist im Saalburgmuseum ausgestellt. (CA)

72 Wandmalerei Echzell

Die Wandmalerei entstand in der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. Es handelt sich um Reste der Innenraumdekoration in der Wohnung eines Offiziers im Limeskastell Echzell. Die Malerei imitiert bis zur halben Höhe der Wand eine Marmorverkleidung. Auf dieser stehen Säulen, die die gewölbte Decke des Raumes tragen. In den Feldern zwischen den Säulen sind auf der Rückwand figürliche Darstellungen zu erkennen. In der Mitte begegnet Fortuna mit Füllhorn und Rad dem Herkules im Löwenfell, der lässig auf einem Baumstamm lehnt und in der Armbeuge seine Keule hält.

Auf der rechten Seite rahmen vier Schilde die Darstellung des sitzenden Dädalus, der seinem Sohn Ikarus Flügel mit Wachs an Arme und Beine klebt. Auf diese Weise wollten die beiden der Sage nach aus der Gefangenschaft des kretischen Königs Minos entfliehen. Die Szene links spielt ebenfalls auf Kreta: Theseus ist in das Labyrinth des Stiermenschen Minotaurus eingedrungen und tötet das Ungeheuer. In der Mitte der gewölbten Decke steht der Gott Bacchus mit einem Panther zu seinen Füßen in einem Traubenkranz. (CA)

FUNDORT

Echzell, aus dem Kopfbau einer Mannschaftsbaracke im Kastell.

INV.-NR. SG 545.

MATERIAL

Wandmalerei in Fresko-technik, Maße (Grundfläche) = 300 x 420 cm.

DATIERUNG

Mitte 2. Jh. n. Chr.

LITERATUR

D. Baatz, Römische Wandmalereien aus dem Limeskastell Echzell Kr. Büdingen. Germania 46, 1968, 40ff.;
M. Schleiermacher, Die römischen Wand- und Deckenmalereien aus dem Limeskastell Echzell (Wetteraukreis). Saalburg-Jahrb. 46, 1991, 96ff.;
Klee, Saalburg 59ff.
Abb. 35–36;
R. Gografe, Die römischen Wand- und Deckenmalereien im nördlichen Obergermanien (Neustadt an der Weinstraße 1999) 127ff., 311 Nr. 150–151 Abb. 19, 38, 39, 95, 96.





